

„Zusammen ist man weniger allein“ Kooperationen in der Arbeit der Erziehungsberatung

Wenn man genauer hinschaut, kann man feststellen, dass die Arbeit unserer Erziehungsberatungsstelle einem permanenten Wandel unterliegt. Dies betrifft sicherlich nicht alle Tätigkeiten im gleichen Maße, aber in vielen Bereichen ist eine dynamische Entwicklung festzustellen. Dabei geht es auch nicht immer um umfassende Neuerungen, sondern häufig vor allem um die Verstärkung, den Ausbau und die Entfaltung bereits vorhandener Arbeitsfelder. Hierzu gehört in den letzten Jahren vorrangig das Feld der Kooperationen.

Kooperationsbeziehungen und Kooperationsformen haben zugenommen, haben sich ausgestaltet und beeinflussen in immer mehr Bereichen unsere Tätigkeiten. Wir wollen im Folgenden einige Aspekte dieser Entwicklung beleuchten:

1. Was sind die Ursachen für die zunehmende Bedeutung der Kooperationen?
2. Mit wem und wie kooperieren wir?
3. Und was ist nötig, damit Kooperationen auch gelingen?

1. Was sind die Ursachen für die zunehmende Bedeutung der Kooperationen?

- Wir haben gelernt, in Systemkategorien zu denken und die Menschen in der Vielfalt ihrer Beziehungen wahrzunehmen. Wir nehmen die vielen Mitspieler, die an einem Problem mitwirken, viel bewusster wahr. Und wir haben bei unserer Suche nach Lösungen die Potenziale stärker im Blick, die die einzelnen Mitglieder des Systems einbringen können.

Die Zusammenarbeit mit Anderen kann uns also helfen, kreativere und nachhaltigere Lösungen für die Familien zu finden, die uns um unsere Unterstützung gebeten haben.

- Die Hilfsangebote und Unterstützungsmaßnahmen, die in unserer Stadt in den Bereichen „Jugendhilfe“, „Schule“, „Soziales“ und „Gesundheit“ existieren, sind immer vielfältiger geworden und haben sich in Teilbereichen sehr ausdifferenziert. In vielen Fällen werden verschiedene Ansätze zur Lösung ein und desselben Problems gleichzeitig in Gang gesetzt. Diese Initiativen stehen aber oft unverbunden nebeneinander.
Kooperationen können helfen, Hilfen und Angebote miteinander zu verknüpfen und die Lösungsideen in eine abgestimmte Strategie zu integrieren, damit die einzelnen Kräfte in die gleiche Richtung wirken.
- Wir haben den Eindruck, dass in den letzten Jahren auch die Komplexität der Fragestellungen und Probleme, die an uns herangetragen werden, zugenommen haben. Die Lebenslagen der Familien sind häufig durch eine Vielzahl von Belastungsfaktoren und Einflussgrößen bestimmt. Diese Komplexität macht dann auch im Einzelfall die Bündelung verschiedener Kräfte notwendig.
Kooperationen können helfen, Lösungen aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzen und auf diese Weise den individuellen Anforderungen besser gerecht zu werden.
- Unsere Personalkapazität hat sich vor wenigen Jahren deutlich reduziert, ohne dass der Umfang unserer Tätigkeiten weniger geworden wäre. Wir müssen immer häufiger genau abwägen, was wir leisten können und wo unsere Grenzen liegen.

Kooperationen können helfen, Verantwortung zu teilen und Aufgaben zu „verteilen“, so dass die Lasten auf den einzelnen Schultern ein wenig geringer werden.

- Der Austausch, das Zusammenwirken und das Miteinander soll nicht nur unserer Klientel guttun, sondern befruchtet auch unsere Arbeit, bietet Anregungen und Anstöße und ermöglicht angenehme persönliche Begegnungen und Bestätigung. *Kooperationen können „einfach“ Spaß machen und der eigenen Arbeit dadurch neue Triebkraft verschaffen. Zusammen ist man eben weniger allein!*

2. Mit wem und wie kooperieren wir?

- Im Einzelfall: In der Beratungsarbeit mit den Familien sind Kooperationen eine Selbstverständlichkeit. Wir arbeiten beispielsweise sehr häufig und intensiv mit Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen zusammen - um ein klareres Bild von der Problemstellung zu erlangen, um Hypothesen zum Problemverständnis zu generieren, um Lösungsideen zu entwickeln und um Lösungswege aufeinander abzustimmen. Wir nutzen aber auch die Ressourcen und Kompetenzen anderer Fachkräfte, um passende Hilfsangebote zu vermitteln beziehungsweise auf die Beine zu stellen. Hier ist es ein ganzer Kranz von Kooperationspartnern, deren Unterstützung wir schätzen und nutzen; als Beispiele seien genannt: Das Jugendamt, die Schuldnerberatung, niedergelassene Psychotherapeuten, Frühförderstellen.
- In der Region: Kooperationen in der Region sind für uns von besonderer Bedeutung. Wir verstehen unser Beratungsangebot als einen Beitrag zur Unterstützung der Familien in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld. Wir wollen am sozialen Netz mitstricken. Dies geschieht einerseits durch unser Engagement im Stadtteilarbeitskreis, durch unsere Beteiligung an regionalen Veranstaltungen, durch Kontaktpflege und informellen Austausch. Andererseits arbeiten wir mit den Kindertagesstätten und Schulen unserer Region sowohl im Einzelfall als auch im übergeordneten Sinne besonders intensiv zusammen. So entstehen immer wieder einzelne Projekte und Vorhaben zum Nutzen der Familien vor Ort, wie etwa unser aktuelles Projekt zur Unterstützung von Familien im Übergang zwischen Kindertagesstätte und Schule.
- Im Caritasverband: Die Kooperationsbeziehungen innerhalb unserer Trägerstrukturen sind zahlreich. Innerhalb unserer Abteilung besteht ein reger Kontakt zu den Caritas-eigenen Kinderbetreuungseinrichtungen, die wir mit unserem „psychologischen Dienst“ in ihrer Arbeit begleiten. Wir sind unmittelbar beteiligt an der „Fachstelle für Kinderschutz“ und an der „AG Mediation“, die in Kinderschutzfragen und bei der konstruktiven Konfliktbewältigung Fachkräfte in der pädagogischen Arbeit unterstützen. Und selbstverständlich nutzen wir die reichen Kompetenzen der anderen Fachdienste im Caritasverband (zum Beispiel Frauenberatung, Schuldnerberatung, allgemeine Lebensberatung) für unsere eigene Arbeit.
- Auf städtischer Ebene: Auch hier bieten wir unsere Dienste, sowohl für einzelne Familien als auch für die Fachkräfte und Teams, vor allem im Bereich der Kindertagesstätten, an. Seit vielen Jahren wird unser „psychologischer Dienst“ auch von den Kindertagesstätten der katholischen Kirchengemeinden häufig in Anspruch genommen. Die Arbeit in den Kitas ist nun auch noch durch unsere Teilnahme an dem „Fachdienst für Kindertagesstätten mit besonderem

Förderauftrag“ verstärkt worden.

Wir sind aber auch im Fachfeld der Jugendhilfe in enge Kooperationen eingebunden. Die Arbeitsgemeinschaft der Erziehungsberatungsstellen in Frankfurt ist seit vielen Jahren ein wichtiges Gremium, um die Arbeit der Beratungsstellen untereinander abzustimmen und eine gemeinsame fachliche Entwicklung unserer Arbeit voranzutreiben.

Die Zusammenarbeit mit der Katholischen Familienbildungsstätte wird seit vielen Jahren gepflegt und weiterentwickelt und hat zu einem ganz besonderen Kooperationsprojekt geführt: Wir sind fester Bestandteil des „Kinder- und Familienzentrums Morgenstern“ in Frankfurt-Ginnheim.

- Im Bistum: Wir sind eine Einrichtung des Caritasverbandes und damit Bestandteil der kirchlichen Diakonie. Die Mitwirkung am diakonischen Auftrag der katholischen Kirche ist uns wichtig, daher nutzen wir die innerkirchlichen Kooperationsmöglichkeiten, die sich uns vor allem in der „Diözesan-Arbeitsgemeinschaft der Beratungsdienste“ bieten. Nicht noch einmal ausgeführt werden muss unser Engagement für die Kinderbetreuungsangebote der Kirchengemeinden in Frankfurt.

3. Was ist nötig, damit Kooperation gelingt?

Wir haben anfangs viele Argumente, die für Kooperationen sprechen, gesammelt und dann die verschiedenen Kooperationsformen in ihrer Vielfalt skizziert. So könnte nun der Eindruck entstanden sein, dass wohl nichts einfacher sei als eine gelungene Kooperation. Aber wir machen immer wieder die Erfahrung, dass Kooperationen auch mühsam sein können oder gar scheitern. Kooperation gelingt nicht selbstverständlich! Wir möchten auf einige Aspekte hinweisen, die es nach unserer Erfahrung zu beachten gilt, will man Kooperationen zum Erfolg führen.

Vorteilhafte Faktoren für eine gelingende Kooperation

- Die Partner haben eine gemeinsame „ideologische“ Ausrichtung, eine gemeinsame Überzeugung oder teilen ein gemeinsames Menschenbild: *Eine solche Basis hilft, mühsame Grundsatzdiskussionen zu vermeiden und sorgt dafür, dass sich schnell ein „Wir-Gefühl“ entwickeln kann.*
- Die Partner haben jeweils eine starke Motivation beziehungsweise versprechen sich von der Kooperation einen „Gewinn“: Hier sollte möglichst kein großes Ungleichgewicht entstehen. *Die Erfahrung aller Beteiligten, dass sie vom gemeinsamen Vorhaben profitieren können, ist eine mächtige Triebkraft für die Zusammenarbeit.*
- Die Partner können und wollen ihre je eigenen vorhandenen Kompetenzen einbringen beziehungsweise auf bereits existierende Ressourcen zurückgreifen: *Kooperationspartner sollten sich hinsichtlich der einzubringenden Potenziale gleichgewichtig fühlen. Konkurrenz oder gar Neid untereinander sind Kooperationsbremsen.*
- Die Partner sind sich sympathisch beziehungsweise erwarten von der Zusammenarbeit einen gewissen „Spaßeffect“. *Wenn Partner sich nicht nur fachlich verstehen, sondern auch noch menschlich harmonieren, gibt es gute Chancen für eine kreative, ausdauernde Projektarbeit.*

- Die Partner verfügen über genug Energie, die die Planung vorantreibt, die aber auch hilft, geduldig zu sein. *Kooperationsvorhaben in Zeiten des „institutionellen Burnouts“, des Motivationsverlustes und der Perspektivenlosigkeit werden kaum einen Bestand haben.*
- Die Partner beteiligen diejenigen, die außerhalb der unmittelbaren Kooperation für den Fortgang des Projekts relevant sind, rechtzeitig an der Planung (Beispiel: Träger, Geldgeber). *Kooperationen brauchen stets auch Partner auf anderen Ebenen; diese Beziehungen müssen gut entwickelt und gepflegt werden.*
- Die Partner schaffen Strukturen, die das effektive Arbeiten in der Kooperation sicherstellen. *Eine Kooperation lebt auch von effektiven Arbeitsformen, die die Kooperation am Leben erhalten und den Fortgang der Vorhaben sichern.*
- Die Partner reden offen über Geld und Ressourcen. *Hinsichtlich des Einsatzes der Finanzen sowie sonstiger Ressourcen sollten Offenheit und klare Absprachen das Miteinander prägen.*
- Die Partner stellen sich der Öffentlichkeit in der Präsentation ihres Projekts, aber auch in der fachlichen Kritik. *Kooperationen sind auf den Austausch im Fachfeld und auf Anregungen „von außen“ angewiesen, um Routine und Betriebsblindheit zu vermeiden. Partnerschaften dürfen sich nicht allein genug sein.*
- Die Partner verstehen ihre Kooperation als wandelbar und verändern Inhalte und Strukturen nach Bedarf. *Kooperationen sind kein Selbstzweck. Sie dienen der Aufgabenerfüllung – und sowohl Aufgabenstellungen als auch die entwickelten Lösungen müssen immer wieder hinsichtlich Effizienz und Effektivität überprüft werden.*
- Die Partner können die Beziehungen untereinander zum Thema machen und greifen Konflikte konstruktiv auf. *Der produktive Umgang mit Konflikten ist ein wichtiger „Reparaturmechanismus“ innerhalb der Kooperationsbeziehungen. Die Zusammenarbeit ist für Störungen weniger anfällig, wenn es ein Bewusstsein für die Existenz von „Beziehungsstörungen“ und es außerdem einen Konsens zum bewussten Umgang mit Konflikten untereinander gibt.*